

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für Lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Nr. 563.

Mittwoch, den 30. November

1892.

— Für Dezember —
besteht man das

Wiesbadener Tagblatt

2 mal täglich,
bis zu 80 Seiten stark
für 50 Pfg.

Verlag: Langgasse 27, und in den Ausgabestellen zu Wiesbaden,
an Freigabe-Expeditionen der Nachbarorte und bei den Kaiser-
lichen Postämtern.

Bestand verboten.

Zur Lage in Oesterreich.

(Von unserem eigenen Correspondenten.)

□ Wien, 27. November.

In Oesterreich-Ungarn giebt es immer eine „Lage“,
einen politischen Zustand, der interessant genug ist,
um über ihn zu sprechen und zu reflektieren. Von einer solchen
Lage zu einer Krise ist immer nur ein Schritt,
und wir sind auch in diesem Monat wieder aus-
gesprochen reich gewesen diesseits und jenseits der Leitha. In
den letzten Briefen, die aus den letzten Tagen des
Oktober datirte, hatte ich mich vorwiegend mit unangenehmen
Angelegenheiten zu beschäftigen, und beinahe schien es, als
wäre bei den Krisen des November, wie in den meisten
unangenehmen Angelegenheiten, die transatlantische
Alleinherrscherin sein sollte. Das ist erst in
den Tagen durch die über Nacht hereingebrochene Krise
der vereinigten Linken geändert worden; man spricht heute
von der diesseitigen, vulgo „Oesterreichischen“, wie von
der jenseitigen Reichshälfte.

Sache wirkt hier zu Lande vielleicht mehr Staub
auf, als man — am Rhein zu sehen vermag, aber jeder
seiner Local-Sensation, und etwas daran interessiert
ist, und in der Ferne. Daß die spezifisch-Oesterreichischen
Verhältnisse seit Jahren nicht den Zustand einer gesunden
Entwicklung erreichen konnten, das ist hinlänglich bekannt;
man muß schon die Verfassungstheorie unseres Parlaments
als eine gebliebene Majorität längst abhandeln ge-
sehen. Man „leimte“ zusammen, was nicht zusammen-
halten wollte, und lebte von der Hand in den Mund, von
Tag zu Tag. Als die alte deutsch-polnisch-österreichische
Majorität durch den Zerfall der altösterreichischen
Partei zerfiel, und an Stelle der Altösterreich die radikal-
liberale, durch und durch regierungswidrige, von den
Böhmischen durch eine weite Kluft getrennte Partei in
den Reichsrath eingebracht wurde, konnte man an die Mög-
lichkeit einer Regierungsmehrheit nur denken, wenn die starke,
unabhängige und parlamentarische Bedeutung hervorragende
Partei der vereinigten Linken, der Deutschliberalen, aus-
gesprochen erstarkt und der Regierung näher gebracht
war. Sie hatte bei den deutschösterreichischen Ausgleichs-
verhandlungen ein hinreichendes Maß von politischer Selbstbe-
wahrung und Verantwortlichkeit bewiesen; sie barg eine Fülle
von Elementen in sich, welche zu positivem Schaffen ge-
eignet und geradezu berufen waren.

Die Annäherung der Linken an das Cabinet Taaffe
war, trotz des verächtlichen Strahlens ihres radikalen
Nationalismus, ein Schritt, den man nicht ihr das
Rechtsgewicht beilegen darf. In Wien, eine von
politischen Gaben, deren Kostenpunkt nur der in deutsch-
österreichischen Angelegenheiten verstrickte Sterblichkeit verleiht,
von dem von den Gegnern treulos verlassenen Ausgleichs-
vertrag und der tiefen Einsicht in die Verhältnisse der Partei,
österreichischen Landesgerichtsrath Grafen Khuenburg
wurde ohne Portfeuille ins Cabinet. Diese Minister-
anstellung war das sichtbarste und charakteristischste Merk-
mal der neuen Situation, zumal sie durch das Ausscheiden des
österreichischen Reichsminister Baron Prokaja
hervorgebracht wurde. Die Gegebenen verloren
Landesmann-Minister; die Deutschliberalen er-
hielten einen solchen Posten. Graf Khuenburg wurde so-
fort außerordentliche Vizekanzler und bevollmächtigte
der vereinigten Linken im Ministerium Taaffe.
Dieser Schritt war seine Stellung nur insofern, als ihm
keine bestimmten Befugnisse; da er aber neben seinem Amt
als Reichsrath, dem Cabinetpräsidenten Grafen Taaffe,
auch ansehnliche, aber gewiß strengere Vorge-
hen der Chef seiner politischen Partei, Dr. v. Plener,
wurde, wurde er befähigt zwischen zwei ver-
schiedenen Gewalten und mußte darauf gefaßt sein, in einer
Lage zu verharren, wenn der von ihm dienstlich
übernommene Faden zwischen Taaffe und Plener sich
nicht zerreißen sollte.

Vergleichen ist nun geschehen. Zwischen der
Linken und dem Grafen Taaffe ist
ein Zustand eingetreten, und bei einem solchen
Zustand ist es natürlich, daß die feindliche Partei nichts Anderes
als eine Waise erbitten. Graf Khuenburg hat dem

Kaiser seine Demission angeboten und erwartet während
neuer diplomatischer Friedensverhandlungen die Entschelung
des Monarchen. Und wie ist dieser plötzliche Abbruch der
Beziehungen zu erklären? Daß die Linke durch ein Bezirks-
gericht, einen platonischen Ausgleich und einen Minister
ohne Portfeuille nicht definitiv gewonnen war, das lag auf
der Hand; so billig war eine große, gehaltreiche Partei
nicht von einer im Interesse des deutschösterreichischen Volks-
stammes jahrelang festgehaltenen Opposition loszurufen. Nur
als eine Art Abschlagszahlung, als das Angehen einer
neuen, der Partei günstigen Ära österreichischer Regierung-
spolitik waren jene Zugeständnisse zu betrachten. Aber die
Monate kamen und gingen, und eine volle Befriedigung
der Linken, eine endgültige Klärung ihrer Stellung zur
Regierung, erfolgte nicht. Die vereingte Linke bewies
wiederholt ihre gemäßigten und verständlichen Stimmung; sie
fügte die oft genug vor Ungeduld aufschäumenden radikalen
Elemente in ihrem eigenen, weiteren Parteiverbande, er-
möglichte der Regierung eine erträgliche parlamentarische Existenz
gegenüber den mit bürgerlicher Wildheit brandlos stürmenden
Junggehehen und hielt im Verein mit den Bölen und
Gemäßigten-Conservativen die Fiktion einer thatsächlichen
Mehrheit aufrecht. In Wirklichkeit war es freilich nur die
Vereinwilligung zu gewissen parlamentarischen Combinationen
und Kooperationen, welche eine Mehrheit von Fall zu Fall
ermöglichte. Trotzdem gewöhnte man sich daran, die Linke
als eine Art Regierungspartei zu betrachten, und sie selbst
opfernte manche weitgehende nationale Strebung, um sich
in ihrer thatsächlichen Machtstellung zu festigen. Das Be-
denkliche blieb nur die von den Junggehehen getrennte, aber
doch der geistlichen Sache zuneigende Gruppe der feindlichen
böhmischen Großgrundbesitzer, ein Bestandtheil der gesonnenen
früheren Majorität, der sich zur deutschliberalen Bundes-
genossenschaft nicht bequemen konnte, weil er von dem
national-geistlichen Standpunkte nicht absehen wollte. Aber
auch dieser Fraktion schien die vereingte Linke näher zu
kommen; so schien es wenigstens nach der Budget-
rede Pleners, welche ganz von dem Geiste
staatsmännischer Verständlichkeit getragen war. Plener
verzichtete allerdings auf die unumgänglich nötige Rege-
lung unserer Sprachenfrage im Wege des Compromisses
zwischen den Nationalitäten nicht; er hielt an der Not-
wendigkeit einer klaren Codification der deutschen Staats-
sprache fest, bewies aber andererseits den deutsch-conser-
vativen Elementen ein auffallendes Entgegenkommen in einer
unserer peinlichsten Fragen, in der Frage des böhmischen
Staatsrechts.

So wenig er die praktische Durchführung dieser, auf die
Schaffung einer neuen böhmisch-mährisch-schlesischen Staats-
gruppe innerhalb der Monarchie abzielenden Idee zugeben
konnte — 3½ Millionen Deutsche dieser Ländergruppe würden
laut und lebhaft dagegen protestiren —, denn wenig forderte
er aber einen Verzicht auf die Idee, „denn zur feierlichen
Abschließung eines früheren Programmpunktes kann man
Niemand zwingen“.

Die Rede machte Eindruck; man belobte feierlich die
„staatsmännische“ Haltung der Linken und hoffte auf Frieden
und Verständigung. Da plagte die bekannte Bombe im Par-
lament. Der Gehe Professor Masaryk, ein im unge-
richteten Verdachte relativer Mäßigung stehendes Mitglied der
jüngsten Partei (der gute Mann hat einmal vor
Jahren die Grundsätzlichkeit einer genaueren Kenntniss der
deutschen Sprache und Literatur zugegeben, was im Böhmen-
lande als ein erhabener Beweis „politischer“ Mäßigung gilt),
hatte irgend eine unpassende Gelegenheit in der Budget-
debatte geäußert, um jene allzu gute Meinung zu widerlegen.
Er führte eine grimmige Sprache gegen die Grundsätze seiner
Nation, die Deutschen, und brachte die Forderungen der
Staatsrechtler in der brütesten Manier vor. Diese Sprache
brachte den Deutschliberalen Dr. Menger, den man niemals
unter den excessiven Parlamentariern gesehen hat, in eine
Legefrische, wenn auch allzu heftige Erregung. Er schlen-
derte den Anbetracht des „Staatsrechts“ das Wort „Gouver-
nirter“ entgegen und entfesselte damit einen Sturm
der Entrüstung auf den Gehehanten, einen Sturm des
Unwillens bei verwandten Elementen. Das Parlament vollte
ihm seine Mißbilligung, und für dieses Votum fand sich die
alte Parlamentenmehrheit (Gehehen, Conservative, Bölen und
Südslaven) in aller, halbbergesener Harmonie wieder zu-
sammen. Die ganze, durch Pleners Budgetrede so schon
eingeleitete Aktion für Bildung einer endlichen festen Majori-
tät unter Beihilfe der Deutschliberalen und Conservativen
schien unglücklich ins Stocken gebracht, ja verunglückt. In
einer der nächsten Sitzungen nahm einer der begabtesten,
aber auch schnelligsten Redner der böhmischen Großgrund-
besitzer, der junge Prinz Karl Schwarzenberg, das
Wort, um die Gemeinfaute seiner Gesinnungsgenossen
und der sonst von ihnen himmelweit entfernten junge
gehehenen Demokraten auf dem Boden des Staatsrechts zu

betonen und den Grafen Taaffe wegen der Reac-
tion des unbedachten Postens eines „Landesmann-Ministers“
für Böhmen, Mähren und Schlesien“ zu interpelliren.

Die Antwort des Ministerpräsidenten klang zwar äußerst
gemüthlich — jedes Wort verrieth die bekannte Vorherrschaft,
das unbedingte Vertrauen in eine fremdliche Zukunft
—, aber sie klang keineswegs liebenswürdig und hoffnungs-
erweckend für die vereingte Linke. Wenn man innerhalb
dieser Partei glaubte, daß der geistliche Vertrauensposten
im Cabinet Taaffe dauernd leer gelassen würde, zumal die
Nation im Justizminister Grafen Schönborn schon jetzt
einen gesinnungsverwandten Minister besitzt, so sollte sie die
Antwort Taaffes gründlich enttäuschen. Er kündigte die
Wiederbesetzung jenes seit Prokajas Rücktritt erledigten
Postens für die erste günstige Gelegenheit an, überließ die
von Plener angeregte Regelung der Sprachenfrage voll-
kommen der geistlichen Forschung und deutete mit seiner
Silbe an, daß er irgendwelche Opfer für die fremdliche
Unterstützung der Linken zu bringen gedenke.

Diese Rede wirkte erschütternd auf die ganze deutsch-
liberale Partei. Die radikalen „Deutschnationalen“ trium-
phirten darüber, wie wenig mit allen Opfern der Mäßigung
erreicht worden sei; sie stimmten frisch-frisch die Oppo-
sitions-Jansaren an, die Parteiführer schüttelten ernst
und grimmig die Häupter, und der bevoll-
mächtigte deutschliberale Minister im Cabinet Taaffe, Graf
Khuenburg, gab, die Unmöglichkeit einer Existenz zwischen
zwei widerstrebenden Gewalten einsehend, seine Demission.
Das war vorgelesen, und bis heute ist sie noch nicht an-
genommen. Man arbeitet hinter den Coullissen, um das ge-
lockerte, halbzerfissene Band zwischen der Linken und Taaffe
neu zu knüpfen; denn, daß der Premier den Bruch gewollt
habe, glaubt man nicht — er wollte den Conservativen sein
Entgegenkommen, den Gehehen seine unparteiische Gerech-
tigkeit zeigen, aber nicht die Deutschen vor den Kopf stoßen
und in die Opposition treiben. Ob Form und Ton seiner
Rede dieser Meinung angemessen waren, das bleibt zweifel-
haft. Die Linke aber stellt sich nun auf den Standpunkt
einer Partei, welche endlich Klarheit haben, welche wissen
will, wie sie mit der Regierung steht; sie will wissen, wie
viel sie dieser werth ist — nicht um die Erhaltung des
gegenwärtigen Zustandes handelt es sich ihr, sondern um
die Geltendmachung ihrer vollen Ansprüche. Wenn die
Gehehen wieder in den Besitz ihres Landesmann-Ministers
kommen — man wird ihm wohl so anders, als in den
Reihen der modernen Fünftler suchen, und aus den Reihen
des geistlichen oder, wie man vornehmer sagt, des histo-
rischen Adels Böhmens herausgreifen müssen —, dann
wollen die Deutschen, vermöge der Bedeutung ihrer Partei
und ihres parlamentarischen Gewichtes eine noch ent-
schiedenere Garantie für ihre Vertheidigung durch die Rege-
rung Oesterreichs. Sie streben außer ihrem Minister ohne
Portfeuille, der im Volksmunde den wenig richtigen Namen
des Landesmann-Ministers trägt, einen Minister mit
Portfeuille an, eine Forderung, welche entweder
durch den Rücktritt des (conservativen) Reichsminister
Grafen Falkenhahn oder durch die Abgabe des
vom Ministerpräsidenten Grafen Taaffe gleichzeitig ver-
walteten Ministeriums des Innern zu erfüllen wäre.
Auch von der Erregung des aus dem conservativen
böhmischen Großgrundbesitzer hervorgegangenen Justizministers
Grafen Schönborn durch einen Deutschliberalen spricht man
— in welchem Falle Schönborn das bequemere Amt des
neuen geistlichen Landesmann-Ministers zugebacht wäre. Die
Entscheidung über dieses Votum und andere von der
Linken verlangten Garantien ihrer politisch-nationalen
Befriedigung kann aber noch kommen, und von ihr hängt
das Bleiben oder Gehen Khuenburgs, der Liebergang der
vereinigten Linken in die offene Opposition, ab. Darum
können diese Zeilen nur zur Orientierung über die Lage
dienen, wie sie heute vorhanden ist, aber ständlich verändert
werden kann. Man wird auch diese Veränderung leichter
verstehen, wenn man ihre Vorgehensweise kennt. Die nicht
minder interessante Lage Ungarns soll demnachst an dieser
Stelle beleuchtet werden.

Der „Judenstinken“-Prozeß.

Aus den Verhandlungen des ersten Tages haben wir schon den
schon an anderer Stelle Mitgetheilten Folgendes hervor: Bei Er-
örterungen über eine vom Angeklagten beauftragte Verurteilung lag
Rechtsanwalt Herzog: Wenn der Staatsanwalt aus einer Unter-
redung, die ein jüdischer Journalist sich in einer in der Journalistik
wohl noch nicht dagewesenen Weise erlassen hat, Kapital gegen
den Angeklagten schlagen will, so muß sich derselbe dagegen ver-
wehren, denn wie er sich gegen den Vorwurf verwehrt, mit seiner
bei der Staatsanwaltschaft am Landgericht II angebrachten Straf-
anzeige gegen den Oberklientenamt könne eine Verurteilung zu
bedenken. — Staatsanwalt: Der Angeklagte hat gemeint,
daß etwas einer preussischen Staatsanwaltschaft „nicht würdig“ sei.
Ich muß für mich das Recht in Anspruch nehmen, darüber selbst
urtheilen zu dürfen, jedenfalls bietet die Persönlichkeit des Ange-

[illegible]

terre Staatsanwalt möglichst Weise eine Gefährdung der Staats-
icherheit erwidern konnte. — Der Präsident erwidert, daß es Sache
der Zeitungen sei, zu erkennen, was sie veröffentlichten dürfen und
was nicht. — Die alsdann folgende Verlesung der beiden Protokolle
dauert über zwei Stunden. Der Vorlesende giebt anheim, vom der
Verlesung der zweiten Protokolle angelegten eideschwörtlichen Ver-
sicherungen von ehemaligen Arbeitern der Zeitschrift Fabrit abzu-
heben, da diese Arbeiter ja in dieser Verhandlung geseßlich vernommen
werden. — Der Vorsitzende ist empfänglich für die Verlesung. Der
Staatsanwalt ist sehr empfindlich für die eideschwörtlichen Versicherungen
von Arbeitern nicht. Da in der Fabrit Bildmotive ge-
zeichnet und unregelmäßig gezeichnet vorgekommen, wurden
von der Hand der Ergebnisse der Voruntersuchung
rückhaltlos zugegeben. Um zu beurteilen, in wie weit aber
von den Angelegten erhobenen Beweise berechtigt oder, wie nach
der Voruntersuchung festgehalten scheint, weit übertrieben sind, wurde
es doch nötig sein, die eideschwörtlichen Versicherungen auch zu ver-
lesen. — Die Verlesung findet infolgedessen statt. Nach Be-
endigung derselben wird der Redakteur Richard Schmidt von dem
Journalisten, der die Verlesung der eideschwörtlichen Versicherungen des
„Alten Journal“ den Angelegten in Blättern beifügt zu
haben, um denselben über die Situation zu befragen, falls er zum
Redaktionsmitgliede gewählt werden sollte. Wichtig ist es, daß er
dem Angelegten zwei Cigarren aus seinem eigenen Vorrath suges-
teert habe, nachdem der Angelegte ihm pantomimisch angedeutet,
daß er gern rauchen möchte. Was er über sein Gespräch mit dem
Angelegten im „Al. Journal“ mitgeteilt, entwirft kurzum der
Wahrheit. — Der Vorsitzende fragt, ob der Zeuge sich im An-
trage seine Geheiß im Amt als Zeuge eines Verbrechens gegen
den Staat, auf Spitz, Alibiheime und Prof. Kagnars stützen,
den Befehl des Althward gemacht habe. — Der Zeuge erklärt, daß
er von der Existenz eines solchen Alibiheimes keine Kenntnis
und lediglich einen Auftrag seines Chefs erfüllt habe. Der Zeuge
betreitet ferner, daß er sich unter fälschlicher Verlegung auf die
„Staatsbürger-Zeitung“ eingeführt habe. Er habe vielmehr nur
als Althward im Sprechzimmer geführt worden, gesagt: er berufe
sich auf einen gemeinsamen Bekannten, den Herrn Andersen von
der „Staatsbürger-Zeitung“ (ein faßt antwortlich Alth. Wes.),
daß er gleich mit ihm kommen könne. — Der Vorsitzende
betont Althward zunächst gefragt, was sich jene Situation befe,
wenn er als Redaktionsmitgliede gewählt werde. Althward habe sich
zu geäußert, wie der Zeuge es in seinem Bericht wieder-
gegeben habe. Auf Befragen des Angelegten, ob der Zeuge sich
nicht als Mitarbeiter der „Staatsbürger-Zeitung“ ausgegeben habe,
erfolgt eine entziehende verneinende Antwort, der Zeuge will sich
nur auf einen gemeinsamen Bekannten, den Redakteur Andersen
von der „Staatsbürger-Zeitung“, berufen haben. — Gefängnis-
inspizitor Schmidt, der aber diesen Punkt noch einmal befragt wird
wird, daß er sich im Amt als Zeuge eines Verbrechens gegen
den Staat, auf Spitz, Alibiheime und Prof. Kagnars stützen,
den Befehl des Althward gemacht habe, daß er zu der genannten
Zeitung in Beziehungen stehe und zu der Partei gehöre. —
Der Angelegte versichert, daß das ganze Verhalten des Zeugen
darauf berechnet war, ihm in falschem Vertrauen einzutreten.
— Gefängnisinspizitor Schmidt: Da muß noch erwähnt werden, daß
der Rektor Althward sich ausdrücklich das Versprechen
hat geben lassen, daß nichts in die Presse kommt.
Der Zeuge hat darauf geantwortet: Selbstverständlich.
— Zeuge: Nein, das ist nicht richtig.
— Vorsitzende: Wie wird das Gespräch zwischen dem Zeugen
und dem Althward geendet? Da war allerdings von solchen
Darstellungen der Presse über die Behandlung Althwards die Rede.
— Zeuge Schmidt: Das ist richtig; nachher hat aber Herr Alth-
ward erwidert, nichts in die Presse zu bringen. — Auf Vorhalten
der Präsidenten erklärt der Zeuge Soling: Ich befreite nochmals,
daß ich mit der Unterstützung durch solche Vorlesungen erlöschen
habe. Daß Herr Althward nicht nach meinem Namen und meiner
Stellung gefragt, ist nicht meine Schuld. Ich selbst hatte kein
Bewußtsein davon, daß er sich als Zeuge eines Verbrechens gegen
den Staat, auf Spitz, Alibiheime und Prof. Kagnars stützen,
den Befehl des Althward gemacht habe, daß er zu der genannten
Zeitung in Beziehungen stehe und zu der Partei gehöre.
— Hier wird um 1/2 Uhr die Verhandlung abgebrochen und auf
Mittwoch 9 Uhr vertagt.

Politische Tages- und Rundschau

— Althardt sieht wieder einmal im Vordergrund des Interesses, nicht nur wegen der Armswahr, Seidenstragwahr, sondern mehr noch wegen des großen, soeben in Berlin spielenden Verleumdungsprozesses. Ueber die Wahl haben wir uns genügend ausgelassen; ob Althardt aber ein noch couragierter Candidat, es handelt sich dort nicht um eine Persönlichkeit, sondern um eine große Manifestation einer Wählerkraft aus allen Preiskreisen, und lebhaftig darin liegt die Bedeutung der Sache. Eine merkwürdige Fügung bleibt es immerhin, daß der Mann, welcher man sich dort zum Vertreter ersehen, gleichzeitig vor einem fallibütigeren Forum, als dem einer Wählerkraft, wegen schwerer Verleumdungen und Verleumdungen sich zu verantworten hat, und zwar ist die Sache von so weitgehender Bedeutung, daß der Staatsanwalt vor Eintritt in die Verhandlung eine Ansprache hält. Derartige Vorfälle kamen in letzter Zeit öfter zur Anwendung, so im Kantner und Buchmeyer-Proceß. Allgemeines Aufsehen und gewiß auch vielfache

Mißbilligung wird in der Presse der Pöbel finden, ein Gericht frei, annehmen, daß eine Wiedergerichtsverhandlung, selbst wenn sie der Wahrheit zum Nachtheil ausfallen sollte, ein Verbrechen gegen die Gerechtigkeit sei'. Die Presse weiß ganz genau, was sie durch öffentliche Schuldig ist, auch ohne die Befehle, die sie freiwillig die Frage entgegen, ob auf die Mißbilligung einer Verurtheilung durch den Pöbel eine Befehlsgewalt gegen die Mißbilligende, die Presse, erhoben kann, aber es scheint uns durchaus angebracht, die Mißbilligende in dieser Weise voran zu drängen, die Verurtheilung des Staatsanwalts hat dem auch sofort zu Entgegnung Seitens des Vertheidigers und des Angeklagten. — Wir für unsern Theil sind überzeugt, daß die unheimlichen Anlagen Altwort's freiwillig sind oder wenigstens wie z. B. im Bucher Prozess — nicht erörtern zu einer Anlage gegen die Waffenfabrik und die amten Anlage hörte, wenn auch Unregelmäßigkeiten vorkamen. Altwort wird verurtheilt werden. — Die Presse weiß, was an dem Manne ist, nicht ein Verbrechen von Staats aus, sondern ein Verbrechen an ihren Ideen oder an einer krankhaften Persönlichkeit. Er ist offenbar überzeugt von dem, was er geschrieben hat. Würde er sonst wohl das unheimliche Verbrechen übernehmen haben? Er tritt mit großem Mut für seine Überzeugung ein, und er wird sich schließlich Märtyrer derselben ausspielen und von seinen Anhängern als solcher betrachtet werden. Und die traurige Folge dieser Dinge: Der Antisemitismus wird nach der jetzt offenbar zu Folge, die er in dieser Sache erleidet, zu werden wie zuvor, und für die Kläger in dem Prozess: Somer aliquid haeret, es bleibt immer anhängen, ein. So schließen so viele Kapitel in diesem Buche von der Verurteilung und Verurteilung des Reiches.

Die Partei, die sich für die Unbefangenen ist, ist die Partei, die in Hinsicht auf die Annahme der Wahl ihrer antijewischen Gesellschafter entschieden ist. So schreibt die ultramontane „Germania“: „Die Partei, die hier mit einiger Ernüchterung absteht und dem Entsetzen der übrigen mit Gleichmuth zusieht, ist das Centrum — denn, wenn Alles darüber ein solches Resultat, die Wahl eines Mannes vom jüdischen Charakter, gehört in Centrumswahlkreisen, dann doch ein unmögliches Ding.“ Und das schreibt das Blatt „Wechen, nachdem der Jude“ und „Deutschensfreier“ die Wahlen, „Laternen“ auch den bekannten roten Mann: „Zwei Juden steilen in den Rhein“, auf einer seiner harten Breite in Neßheim geworden sind.

Deutsches Reich.

• Berlin 20. Nov. Die Stenoremissionen bei der gestrigen ersten Sitzung mit 23 gegen 2 freisinnige Stimmen gegen die Aufhebung der Grund-, Gebäude-, Gewerbesteuer und wesserteller als Staatssteuer beschloßen. — Der Reichstag wurde neuerdings der fähigste, der bayerische Minister und der württembergische Staatsminister des Innern von ihren Monarchen zu Bevollmächtigten beim Bundesrathe und Parlamentarische Kreise bringen die unangenehmsten derartigen Aussetzungen in Verbindung, welche die Gegner der vorerwähnten die Stellung der süddeutschen Herrscher an ihrer eigenen Macht nachtheilig zu wirken. — Die Reichsversammlung in Bonn, welche am 17. d. M. ihren Anfang nimmt, glaubt man in breiten Zügen verfolgen können. Wäre nachher noch wird dann vorerst die Befreiung der Willkürerfolge folgen.

„**Die Gleichheit des Sacerdotes der Norddeutschen gemeinen.**“ Auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Liepzig v. 1. u. in Bezug auf den Fürsten Bismarck gelang es nicht, gelungen, den Sozialismus vor den Bogen des gemeinen Aufstrebens zu spannen. Bismarck hatte sich verweigert, gewinnend. Marx sollte an die Spitze des Staatsangetreten, ich an der Norddeutschen Allgemeinen. Da sollte alles Mögliche schreiben, sogar für Anarchismus Bürgerkrieg sollte zwischen den Bogen des Despotismus und Proletariats gezogen werden. Daraus sollte das absolute entstehen. Daraus entgehen die „Gamb. Nachr.“ u. die Erhebung ist von verdächtigster Freisigkeit und verdächtigst, mit der sie überall aufzusinken worden ist. Der Sozialismus hat sich abgemacht, mit dem Kaiser, um die Ängel heißen lassen. Derartige verdächtige Beziehungen zwischen Bismarck, wie er sie fingirt, haben weder ihm noch gegenüber jemals bestanden.

• **Die Konservation und die Wahl Altwärden**
hochener dattive „Kreuzzeit.“ äußert sich über die Wahl

Königliche Schauspiele.

Dienstag: „Im Vorzimmer Sr. Excellenz“. Lebens-
bild in einem Akt von H. Hahn. — „Eine Partie Biquet“.
Zuspiel in einem Akt nach dem Französischen von J.ourin, frei bear-
beitet von Dr. F. Denede. — Neu einstudirt: „Der gerade Weg der
Beste“. Zuspiel in einem Akt von A. Kogebue. — Den Jüngsten
Kruke und den alten Kocherfrier hat man so häufig von Hoo-
der einem seiner Nachahmer gesehen, daß man im Allgemeinen
nicht neugierig mehr auf diese Rollen ist. Herr Jedemals aber
hat es verstanden, sie in einem neuen und interessanten Licht
zu zeigen. Zwar stehen die Charaktere so fest, als daß eine sehr ver-
schiedene Auffassung derselben möglich wäre, aber sie lassen sich doch
hin und wieder etwas anders auslegen, und das hat der Galt
vortrefflich bejagt. Sehr fein und charakteristisch war namentlich
die Aftance, daß er den alten Kruke beim Anblick des Winters
Horten läßt, auch zeigt es von Geschmack, daß der
Dittler die verhängnißvolle Eingabe mit der Kröze
Sr. Excellenz nicht aus einer Schublade heimlich hervorholt,
sondern aus einem offenen Schack. Hier läßt selbst der
aussehlende Haase den alten Mann eine härtere Incorrectheit
hegehen, ohne daß sie nöthig wäre. — Dem Cavalier in der Partie
Biquet, diesem alten, wunderlichen Geknann, gab der Galt etwas
hinsiechtiger als Haase, aber er zeichnet ihn doch in derberen
Contouren, die dem Gesammthilde nicht schaden. In Herrn Dehne
(Mexerie) fand der Galt einen ausgezeichneten Partner. — Als
Gloss Krumm beschloß Herr Jedemals sein Schicksal. Die Rolle
des intriganten Candidaten ist eine der besten des Rünstlees; er
gab sie treffend in der Charakterisirung und mit köstlichem
Humor. Das Publikum nahm die drei Leistungen mit außer-
ordentlichem Reifsel entgegen, und somit ist das Gespiels als ein
durchaus gelungenes zu bezeichnen. Offenlich sehen wir den

Künstler noch öfter hier. Das Regendache, immer wirksame
 Stützen noch neu einstudirt. Herr Grobeger, daß als Kom-
 missar eine drapierte Darstellung, in der seine altbewährte Kunst
 glänzend zum Durchbruch kam. Herr Rubof war ein echter,
 fernerer Major und Fräulein Ulrich zeigte als Louise Althe
 (Frau Krebs) wiederum, daß sie eine sehr gute Vertreterin ihrer
 Faches ist. Amnuthig und poetisch verkörperte Fräulein Rau die
 Prodigeswitwe. Die Rolle liegt ihr ausgelegt. Mit Aner-
 kennung ist noch des Herrn Rodius und des Herrn Friedrich
 gedacht. Zur Vervollständigung des durchaus gelungenen Ensembles
 abends gab es noch „zum ersten Male“, Paul und Virginie.“
 Drexels Ballet in zwei Acten, „versetzt nach einer kleinen Ge-
 schäftung von Saint Pierre, nach theilweiser Benutzung bearbeitet“
 von C. Stern. Arrangirt von Aminta Ballo. Musik von
 C. Girsch. — Der Theatergeist giebt Goldenes zur näheren Er-
 klärung: „Die Vorgänge dieser amnuthigen kleinen Grä-
 spien auf einer Plantage von Isle de Franco und schützen uns
 das glückliche Jugendleben von Paul und Virginie. Freude und
 Schmerz dieser wird durch den Mischel hervorgehoben, indem
 Virginie zu einer reichen Verwandten nach Frankreich reisen muß,
 die sie werden soll. Nach Jahresfrist kehrt sie aber wieder heim,
 die Verwandte sie erkennt hat, weil sie die ihr vorgelegenen
 Gerüche ausgesprochen, und sehen wir sie zurückkehren ohne
 Reichthum, aber reich im Herzen durch Paul, ihren Jugend-
 geliebten und die treue Mutterliebe.“ Die zührende Geschichte
 war gekleidet und mit großem Verstand für eine deut-
 liche Illustration des Inhalts bearbeitet. Die Decoration
 wirkte sehr hübsch, namentlich erregte das brennende Schiff im
 Bühnenraum einige Emotionen. Frau v. Kornaghy und
 Frau Bormann-Schröder in den Titrollen entfalteten bei
 ihren Solosingen wieder ihre bewährte Größe, nicht minder fand
 der Negertanz der Damen Beizige und Refler gute Aufnahme.

Die ansprechende Charakteristike Mußt des Herrn Kammer-
Hirsch ergielte reiche Anerkennung, und so kam Alles zusammen
zu einem vollen Erfolge nützlich ist. Die Versorferin, der Ge-
und selbstverständlich unsere beliebte, phantastische Ballen
wurden stürmisch gerufen und mußten mehrfach vor dem
erscheinen. Vorberfränge und Blumenarrangements konnten
angenehme Deute mit heimführen. Seite 6.

Aus Kunst und Leben.

* *Barthans*. Frau Marcella Sembrich wird übermorgen, Freitag, stattdessen die ersten Concerte ein ganz besonders reichhaltiges Programm mitbringen und zwar ein solches, welches ihrem gesungenen Können nach jeder Richtung gewidmet wird. So wird sie die große Traviata-Arie des Verdi wie in zwei Lieder aus der Oper *Die Gezeichneten* von Gernsheim und Mendelssohn, sowie das *Walzerlied* „Frühlingskummen“ von Joh. Strauß vorführen. Die Geseligen, die berühmte Sängerin zu hören, ist es natürlich sehr zu wünschen, daß kein Freund der Gesangskunst die Gelegenheit verliere.

Am **Frankfurter Stöbthaler**. Frankfurt.
Im Opernhaus trat am geliebten Abend Frau Placelli
als **Amie in Bellini's „Rochamerica“** auf. Der
besagte Abend wurde durch einen sehr gutge-
schickten Abouement und erhöhten Eintrittspreis
durch die auf den letzten Platz anderthalb, und Frau Placelli
selbst fünf Pfennig, das gewöhnliche Abonnement zu
bedeutet, sehr auch bei der diesmaligen Gabevorstellung
begehrtesten Beifall. — Am gleichen Abend gab
Schonhalsbass, ein einfühler, Weiss's Hore
u. Begrenzt in der Zirkello. Die junge Künstlerin, die
Kurzum an den Jüngern abth, hatte vorher schon seine
geschick, sich in annehmen, als den höchsten Beifall
erhielt, und jungen Frauen den Publikum vorstellte.
allerdings sehr mit einem Gelinge auftrat. Die geliebte
aus schmerziger Aufgabe, die ihr der Dichter in seiner
Wörter lie aber in argeßend verlässlicher Reile. Das war

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und eine Sonder-Beilage.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, 30. November, Nachmittags 4 Uhr:

576. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Hochzeitsmarsch Jul. Zeller.
2. Ouverture zu „Abu Hassan“ Weber.
3. Spanische Sarabande aus dem XVI. Jahrhundert, für Orchester bearbeitet Massenet
4. Arie aus „Luisa di Montfort“ Bergson.
5. Clarinetto-Solo: Herr Seidel.
6. Frauenwürde, Walzer Jos. Strauss.
7. Ouverture zu „Don Juan“ Mozart.
8. Schlummerlied (Streichquartett) Ersfeld.
9. Zeitungsenten, Potpourri Conradi.

Abends 8 Uhr:

577. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Ouverture zu „Die Grossfärsin“ Flotow.
2. Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser“ Wagner.
3. Casilda-Gavotte Sullivan.
4. „Tout ou rien“, Polka Waldteufel.
5. Ouverture zu „Der siegende Holländer“ Wagner.
6. Méditation über ein Præludium von J. S. Bach Gounod.
7. „Seid umschlungen, Millionen“, Walzer Joh. Strauss.
8. II. Finale aus „Fidelio“ Beethoven.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 24. Nov.: dem Künstler Theodor Lenz e. T., Philippine Julie Marie. 25. Nov.: dem Herrnschneider Adam Adersmann e. T., Anna Maria Lydia. 26. Nov.: dem Ledtischgehilfen Adam Haber e. T., Alexander.

Aufgehoben: Tapsirer Theodor Emil Hummel hier und Marie Pauline Johanna Groß hier, vorher zu Mainz. Schreinergehilfe Gottlieb Friedrich Reiter hier und Catharine Wilhelmine Jacob hier.

Verheiratet: 29. Nov.: Reimer Joseph Berthold hier und Elisabeth Amend, bisher hier; verna. Herrnschneider August Philipp Christian Hagerhof hier und Anna Walter, bisher hier.

Verstorben: 28. Nov.: Königl. Landrat Theodor Barffus aus Jörge in Derscheffen, 93 J., 9. 27. 2.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Andreasmarkt.**Gambrinus,**Marktstraße 20,
vis-à-vis dem neuen Rathhaus.

Schlachtfest

Mittwoch und Donnerstag.
Quellfleisch und Kraut, Schweinepfesser etc.,
frische Leber- und Blutwurst,
wogu freundlichst einladet

B. Müller.

Donnerstag und Freitag:

Concert.

Wiesbaden, Rheinlfr. Wild-Afrika. Vormittags 10 bis
Abends 10 Uhr
marktes am 1. u. 2. Dez. 2
hündisch.
Vorstellung der kaimbaten-Beger-Krieger-Karawane
vom Stamme der Bafamba von der Ostküste Afrikas.
14 Personen unter Führung ihres Häuptlings Mita.
Es sind dies die gefährlichsten Gegner der Afrikaner Stanley,
Emin Pascha u. Dr. Peters, sowie des Reichscommissars
Major v. Wissmann.

Die Bafamba produciren sich in ihrer eigenthümlichen Kriegs-
führung, in ihren phantastisch-wilden Tänzen, heimischen Gesängen,
Hoh- und Ringstößen, Reckenkünsten u. s. w.

Große afrikanische Kriegsscene.
Ueberfall mit Gefecht. Versöhnung und Ariegeit.
Entree: Reservirter Sitz 75 Pf., 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf.,
Galerie 20 Pf., Schüler und Schülerinnen zahlen auf allen Plätzen
das halbe Entree.

Auch sehr werth und nicht anständig für Damen und Familien.
Zu zahlr. Besuch ladet erg. ein **Alb. Urbach**, Impref.

DAMEN-Strümpfe Vorzügliche Marken!
Beste Fabrikate!
Liefert zu anerkannt billigen
Preisen 20080
Carl Claes,
3. Bahnhofstrasse 3.

Bringe meine **Gardinen-Spannerei auf Neu**
in empfehlende Erinnerung, 2 Bl. 1 Wt.
Wohnungsbes. **Fr. Hess**, Draisenstraße 15, 5th. P.

Gasglühlicht.

Die bekannten **Gasglühlicht-Brenner** nebst allen **Ersatz-**
theilen liefert unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung das
Installations-Geschäft von

Nicol. Kölsch,
21. Kirchgasse 21.

Was schenkt man Kindern?

Grösste Freude bereiten stets die neuen
Kinder-Sportwagen.

Reizendes Spielzeug

für
Knaben und Mädchen
jeden Alters. — Dient als
Sitz-, Steh- u. Gepäckwagen.

Absolut gefahrlos.
Preis von 5 1/2 Mk. an bis 35 Mk.



Gleichzeitig empfehle:
Leiterwagen, Sand-
wagen, Schiebkarren
Schlitten, Roll- und
Schaukel-Pferde,
Holz und Fell, in allen Größen
zu billigsten Preisen.
Versandt nach allen Plätzen,
Packung gratis.

Caspar Führer's Riesen-Bazar (Inh.: J. F. Führer), Kirchgasse 3.

Central-Bodega

der Imperial Wine Company
London EC.

Filiale: **Wiesbaden, Langgasse 40.**

Glasweiser Ausschank

der spanischen, portugiesischen etc. Weine, Cognac, englischer
Spirituosen obiger Gesellschaft.

Flaschen-Verkauf zu Original-Preisen.

Prima russischer Caviar
(von der Firma N. Schischin & Sohn in Berlin),
sowie stets **frische Fleischpastetchen etc.**

Möbel-Lager

von
Wilh. Schwenck, Nerostraße 1.
Hauptlager im 1. Stod.

Empfehle jetzt zu den allerbilligsten Preisen
in bester soliden und gebiegender Ausführung reiche
Auswahl in compl. Zimmer-Einrichtungen, sowie
einzelner Gegenstände von den einfachsten bis hochgelegantesten
jeder Art.

Als praktische und passende Weihnachtsgeschenke
empfehle größte Auswahl von **Lugns- und Gebrauchs-**
Gegenständen.

Zu Nicolaus.

Hr. **Bäcker Beerth** (Spec.), Braunschweiger und
Goldader Sonntags, größte Auswahl in fr. Rührer-
Lebkuchen, versch. Sorten Pfefferkuchen, Zornet Kath.
(Weich), **Wildebrand'sche Lebk.** (Berlin), **Madener Printen**,
Prinzipalprinten und Figuren, Nicolaus, fr. Speculatius
und versch. Confect empfiehlt die
Confectfabrik, Schillerplatz 3, Thorf. 5th.

Die so sehr beliebten
Waldböckelheimer Lebkuchen
in Herzform zu haben bei **W. Lehr**, Al. Dohmeierstraße 5.

Portièren,

3 1/2 Meter lang, mit gewebten Franzen, 4 Mk. pro Shawls,
empfehlen in allen Farben
J. & F. Suth, Wiesbaden, Friedrichstraße 10.

Hotel und Restaurant „Quellenhof“.

Sehr guter Mittagstisch zu 60 Pf. und 1 Mk., im
Abonnement 90 Pf.

**Taschen-Uhren,**

solide gearbeitete Werke, schöne starke
Häute, in allen Preislagen bei
Gg. Otto Rus,
Inhaber des
C. Theod. Wagner'schen Uhrengeschäfts.

Friedberger Kartoffeln

„**Rio-Frio**“

sind eingetroffen und wird jedes gewünschte Quantum frei
bekannt befragt.
Julius Praetorius, Samenhandlung
26. Kirchgasse 26.

Mähmaschinen

und
Fahrräder

erster Güte, alle Systeme, empfiehlt zu außerordentlich
billigen Preisen.

Mehrfachjährige schriftliche Garantie. — Patentantrag

Fr. Becker, Mechaniker,
Kirchgasse 11, vis-à-vis der Artillerie-Kaserne.
Größtes und ältestes Mähmaschinen- und Fahrrad-
geschäft am Platze, geg. 1867.

Bismarck-Heringe,

2-Liter-Dose Mk. 1.70, bei 5 Dosen à 1.60 Mk.

Wilh. Plies, Herrngartenstrasse 7.

St. Nicolas.

Den geachteten Hll. Herrschaften empfehle meine fr.
Speculatius, Lebkuchen, Macaronietts, Choco-
letts und Bonbons in nur feinsten Qualitäten.
Confectfabrik, Schillerplatz 3, Thorf. 5th.

Guter bürgerl. Mittagstisch Adolphstr.
Eitenb. Part. r.

Gold. Damen-Remontoir-Uhr

mit Acte verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben
gasse 3, 1 rechts.

Silbernen Ketten-Hemd verloren, gegen Belohnung
abzugeben Rosengasse 36, 1.

Der heutigen Abend-Ausgabe (Gesammit-Ausgabe)
„Wiesbadener Tagblatt“ liegt eine Empfehlung
achten **Brandbranntwein** (Niederlage in Wiesbaden)
A. Schirg, Hoflieferant, Schillerplatz bei.

Gelegenheit!

Eine Parthie (700 Meter) 140 Ctm. breiten schwarzen und dunkelblauen **engl. Serge**, für Costüme geeignet,
verkaufe, so lange der Vorrath reicht, zu **3 u. 3 1/2 Mk.** per Meter, reeller Werth Mk. 6 u. 7 1/2.

G. August, Wilhelmstrasse 38.